

Zeitschrift: arCHaeo Suisse : Zeitschrift von Archäologie Schweiz = revue d'Archéologie Suisse = rivista di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 3 (2025)

Heft: 2

Artikel: Durchs Feuer gegangen

Autor: Maise, Christian / Hauser, Miriam / Höpfer, Benjamin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Durchs Feuer gegangen

Feuer spielte in den Kulturen der Bronzezeit eine zentrale Rolle. Seine zerstörende und verwandelnde Kraft war nicht nur bei der Verbrennung von Toten wirksam. Auch Gegenstände des täglichen Gebrauchs wurden ihr ausgesetzt.

Von Christian Maise, Miriam Hauser, Benjamin Höpfer und Lucas Rütschi

Stark verbrannte, teils sogar Blähton-artige Keramikscherben der Bronzezeit interpretierte man in der Archäologie lange als Fehlbrände ungeschickter Töpferinnen, als Zeugnisse katastrophaler Hausbrände oder als Folge ausser Kontrolle geratener Kochfeuer. Das mag für manche Funde zutreffen. Grössere Ansammlungen sekundär verbrannter Gefässe der Bronzezeit, vor allem aus dem 15.–13. Jh. v. Chr., lassen sich so aber nicht erklären.

Zu einer plausibleren Interpretation führte die Analyse einer Grube von Frick-Seckeberg (AG), die mit mehr als 3000 solcher Scherben gefüllt war. Es handelt sich um Zeugnisse bronzzeitlichen Kults. In einem komplexen und zeitaufwendigen Ritual wurden die Gefässe zuerst zerbrochen, dann ins Feuer geworfen, aus der Asche geborgen und schliesslich in der Erde deponiert.

1 Bronzezeitliche Feststimmung auf dem Seckeberg (AG). Die Gemeinschaft zerschlägt und verbrennt das Geschirr.

Ambiance de fête à l'âge du Bronze sur le Seckeberg (AG). La communauté brise de la vaisselle, puis la brûle.

Festa dell'età del Bronzo sul Seckeberg (AG). La comunità distrugge e brucia le stoviglie.

Ein Phänomen – viele Gesichter

In den vergangenen Jahren wurden etliche solcher Ansammlungen verbrannter Scherben entdeckt. Die Deponierung der Keramik erfolgte teils in Gruben, so etwa in Onnens-Les Côtes (VD), Riehen (BS) und Schötz (LU). Grössere Ausgrabungen zeigen, dass am selben Ort auch verschiedenartige Deponierungen vorkommen können. So lagen in Gränichen-Lochgasse (AG) tausende von verbrannten Scherben in einer kreisrunden, etwa 2 m grossen Grube. Man fand hier aber auch einen rechteckigen «Scherbenteppich» und in der gleichen Siedlung waren in der Bronzezeit die tragenden Pfosten eines Gebäudes aus der Erde gezogen und die entstandenen Hohlräume mit verbrannten Scherben verfüllt worden. Pfostenlöcher mit Keramik darin kennt man auch aus Prez-vers-Siviriez (FR), Kehrsatz (BE) oder Bietingen (D), direkt an der Grenze zum Kanton Schaffhausen.

Diese gut erforschten Befunde liefern detaillierte Informationen zum bronzezeitlichen Kult. Alle genannten Arten der Deponierung kennt man nicht nur in der Schweiz, sondern auch aus ganz Süddeutschland, aus Ostfrankreich und aus Österreich. Die damaligen Menschen schöpften offenbar überall aus einem gemeinsamen Fundus an Vorstellungen, wie und wo Keramik deponiert werden sollte, nachdem sie durchs Feuer gegangen war.

Bei den Gefässformen, die in den Ritualen verwendet wurden, zeigt aber jede Grube ein eigenes Bild. So dominieren in Frick-Seckeberg Tassen und grosse Vorratsgefässe. Dagegen liefert Riehen-Haselrain kaum kleine Trinkgefässe, sondern eine Mischung aus Krügen und Töpfen. In Gränichen unterscheidet sich das Spektrum der Gefässe bei den verschiedenen Deponierungen erheblich. Die Idee, alle Keramikdeponierungen seien letzter Überrest eines standardisierten gemeinschaftlichen Mahls, scheint daher zu kurz zu greifen.



À travers le feu

Durant l'âge du Bronze, la pratique de déposer des récipients en céramique brûlés est connue sur tout l'actuel territoire suisse. Ces dépôts sont le résultat de rituels complexes. Les récipients étaient d'abord brisés intentionnellement, puis jetés dans la braise avant d'être enterrés. Le feu était parfois si intense que les céramiques se sont déformées. Lors d'une expérimentation, la céramique placée dans la braise est devenue si brûlante en 20 minutes qu'elle s'est boursouflée!

Attraverso il fuoco

I rispostigli dell'età del Bronzo di vasi di argilla combusti sono noti in tutta la Svizzera. Essi rappresentano il risultato di rituali complessi. I vasi di argilla venivano deliberatamente rotti, gettati nel fuoco e infine seppelliti nel terreno. A volte il fuoco era così caldo che la ceramica si deformava. In un esperimento, la ceramica è stata portata per 20 minuti a una tale temperatura da gonfiarsi.

Da es aus der Bronzezeit keine Schriftzeugnisse gibt, bleibt die Motivation für diese Praktiken unklar. Historische und ethnologische Vergleiche zeigen, dass hinter der bewussten Zerstörung von Gefässen eine ganze Reihe an Beweggründen stecken kann, vom glücksbringenden Omen über die Abwehr böser Mächte bis hin zu Bestattungsriten. Häufig wurden Gefässe auch zerstört oder vergraben, nachdem sie im Kult verwendet worden waren. So liess sich verhindern, dass sie danach wieder in den profanen, alltäglichen Gebrauch kamen.

Auch wenn sich solche Motive archäologisch nicht beweisen lassen, so zeigt doch das regelmässige Vorkommen, dass Verbrennungsrituale häufiger Bestandteil gesellschaftlicher Anlässe gewesen sein müssen. Die Bandbreite der Befunde spricht für eine Vielzahl

- 2 Aufgrund extremer Hitzeeinwirkung verformte sich die Scherbe eines grossen Topfs aus Riehen (BS) unter dem eigenen Gewicht fast wie ein Stück Tuch. Länge der Scherbe 30 cm.

Sous l'effet d'une chaleur extrême, un fragment d'un grand pot du site de Riehen (BS) s'est affaissé sous son propre poids, presque comme un morceau de tissu. Long. du fragment 30 cm.

A causa del calore estremo, il frammento di un grande vaso di Riehen (BS) si è deformato sotto il suo stesso peso, quasi come un pezzo di stoffa. Lunghezza del frammento 30 cm.



- 3 Tasse aus Gränichen Lochgasse (AG). Links des Henkels ist durch die Hitze graue Blähton-Keramik entstanden. Rechts unten blieb die originale schwarze Oberfläche erhalten.

Tasse de Gränichen – Lochgasse (AG). À gauche de l'anse, une surface boursouflée grise s'est formée sous l'effet de la chaleur. En bas à droite, la couleur noire de la surface d'origine s'est conservée.

Tazza da Gränichen Lochgasse (AG). A sinistra del manico l'argilla combusta si è gonfiata ed è diventata di colore grigio. A destra si riconosce la superficie originale di colore nero.

unterschiedlicher Rituale, die mit dem bewussten Zerschlagen, Verbrennen und Vergraben von Keramik einhergingen.

Die Kraft der Glut

Es gibt bronzezeitliche Scherben, die extreme Hitze erfahren haben müssen. Das zeigen beispielhaft einige Stücke aus Riehen. Wie aber kommt es zu dieser extremen Erhitzung? Unter welchen Voraussetzungen entsteht aufgeblähte Keramik?

Bei einem Experiment im Labor verwandelten sich zuvor gebrannte Tonplättchen erst nach drei Stunden bei konstant 1200 °C in graue, blähtonartige Keramik. Zwei Beobachtungen sprechen allerdings dagegen, dass es für dieses Spurenbild zwingend mehrere Stunden extreme Hitze braucht: Zum einen ist es kaum möglich, in einem Holzfeuer so lange eine so hohe Temperatur zu halten. Zum anderen zeigen viele bronzezeitliche Funde keine grossflächige, einheitlich starke Verbrennung, sondern verschiedene Verbrennungsstufen. So stammen aus Bietingen und Gränichen Scherben, die an einer Stelle noch die originale, nicht sekundär gebrannte Oberfläche

aufweisen, wenige Zentimeter weiter aber verschlackt und aufgebläht sind. Das kann nur durch eine kurzfristige, lokal begrenzte Hitze entstanden sein. Besonders markant ist die Scherbe einer Tasse aus Gränichen.

Wahrscheinlich, darauf finden sich auch in Töpferei-Lehrbüchern Hinweise, sind zwei Faktoren für die Entstehung von aufgeblähter Keramik entscheidend: Erstens der Temperaturunterschied zwischen dem Primärbrand – also dem erstmaligen Brennen eines Tongefässes – und dem Sekundärbrand während des Rituals, zweitens die Geschwindigkeit, mit der die Scherbe beim zweiten Brand erhitzt wird. Je stärker diese beiden Faktoren wirken, desto grösser ist das Reaktionspotenzial beim Sekundärbrand. Es kommt zur Freisetzung von Gasen und im Extremfall zum Aufblähen des Scherbens. Da prähistorische Keramik häufig nur bei 600–700 °C gebrannt ist, genügt ein gut mit Sauerstoff versorgtes Holzfeuer, um eine Temperaturdifferenz von 300–500 °C zwischen Primär- und Sekundärbrand zu erreichen.

In bronzezeitlichem Zusammenhang kann so etwas am Ehesten geschehen, indem Scherben in eine heisse Glut geworfen werden. Diese kann sehr unterschiedliche Temperaturen aufweisen. An der windzugewandten Seite und an der Oberfläche der Glut ist die Hitze sehr gross und kann leicht über 1000 °C erreichen. An der

- 4 Die Wandscherbe eines grossen Topfs aus Gränichen weist konzentrisch angeordnete Zonen unterschiedlich starker Erhitzung auf.

Un fragment de paroi d'un grand pot de Gränichen présente des zones concentriques exposées à différentes températures.

Il frammento di parete di un grande vaso proveniente da Gränichen mostra zone disposte in modo concentrico con diversi gradi di combustione.





5 Eine prähistorische Scherbe (links) entwickelte bereits nach 20 Minuten in der Glut Blähton (rechts).

Un tesson préhistorique (à gauche) a développé des boursofflures après seulement 20 minutes d'exposition à la chaleur (à droite).

Un frammento ceramico preistorico (a sinistra) si è gonfiato dopo soli 20 minuti nella brace (a destra).

Basis ist sie dagegen viel niedriger. Diese kleinräumigen Temperaturunterschiede waren offenbar in einzelnen Fällen so gross, dass am einen Ende einer Scherbe blasige Keramik entstand, während das andere Ende nicht einmal sekundär oxidierte.

Manchmal genügte sogar eine grosse Scherbe, um die Glut so weit abzukühlen oder zu ersticken, dass die Hitze stellenweise keine Auswirkungen auf die Keramik hatte. Für diese Interpretation spricht ein Stück aus Gränichen, das Th. Kahlau und A. Pfister in mühevoller Kleinarbeit restauriert haben. Die Wandscherbe eines grossen Gefässes weist in der Mitte eine schwarze, kaum sekundär verbrannte Oberfläche auf. Offenbar erstickte die Scherbe hier die darunter liegende Glut. Nach aussen folgen konzentrisch Bereiche mit zunehmenden Verbrennungsgraden. Hier wirkte die Hitze also immer stärker. Auch bei diesem Beispiel ist es praktisch ausgeschlossen, dass der Randbereich dieser Scherbe stundenlang Temperaturen von über 1000 °C ausgesetzt war, während das Zentrum deutlich kühler blieb.

Mit welchen Einwirkungszeiten ist aber zu rechnen? Dazu liegen bisher keine Datenreihen vor. Ein einfaches Experiment an einem Altfund lieferte den ersten Hinweis, dass blasige Keramik in einer Glut recht schnell entstehen kann. Dazu wurde eine prähistorische, mutmasslich bronzezeitliche Scherbe in einen modernen Holzherd geworfen und nach 20 Minuten wieder herausgeholt. Das Ergebnis: In dem Bereich, wo die Scherbe der stärksten Hitze ausgesetzt gewesen war, blähte sie sich fast auf die doppelte Wandstärke auf und zeigte im Bruch die typische Blähton-Struktur.

Diese Beobachtungen sprechen für folgenden Ablauf des Rituals: Die in grosse Stücke zerbrochenen Gefässe wurden in eine Glut geworfen. Aufgrund der grossen und schnell wirkenden Temperaturdifferenz zwischen

Primär- und Sekundärbrand setzten in den Scherben Prozesse ein, die nach relativ kurzer Zeit dazu führten, dass sich bei der Keramik Hitzespuren bis hin zu Blähton entwickelten. Manchmal war die Glut bereits so schwach, dass eine grössere Scherbe ausreichte, um die Glut stellenweise zu ersticken. Bei kleineren Scherben, wie dem Tassenfragment aus Gränichen, könnte es passieren, dass sie senkrecht in der Glut stecken blieben und dadurch unterschiedliche Verbrennungszonen entstanden: oben blasige Keramik, unten kaum Verbrennungsspuren.

Eine Serie von Experimenten in einer Glut, um die oben genannte Vermutung zu überprüfen, und eine systematische Analyse bronzezeitlicher Keramik im Hinblick auf die Entstehung der Hitzespuren stehen noch aus. Die drei genannten Beobachtungen – minimale Abstände zwischen aufgeblähten und unverbrannten Partien, konzentrisch angeordnete, unterschiedliche Verbrennungsgrade und Blähton nach 20 Minuten im Holzherd – liefern aber erste Argumente dafür, dass in der Bronzezeit rituell zerbrochene Keramik wohl schlagartig starker Hitze ausgesetzt wurde. Die ungleichmässige Glut und die unterschiedliche Lagerung der Scherben darin führte zu der Vielzahl an Verbrennungsbildern, die wir in den Deponierungen finden.

Christian Maise, Kantonsarchäologie Aargau, christian.maise@ag.ch

Miriam Hauser, Universität Basel, m.hauser@unibas.ch

Benjamin Höpfer, Kantonsarchäologie Aargau, benjamin.hoepfer@ag.ch

Lucas Rütschi, Universität Basel, lucas.ruetschi@unibas.ch

DOI 10.5281/zenodo.15280995

Abbildungsnachweise

KA AG, Misha Baldachin (1); Universität Basel, M. Hauser (2); KA AG, Thomas Kahlau (3); KA AG, Aude Pfister (4); KA AG, Christian Maise (5).